Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 8

Artikel: Scheltet mir nicht die Pfaffen [...]
Autor: Goethe, Joh. Wolfgang
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409947

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AARAU, den 1. August 1949 — Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats — 32. Jahrgang — Nr. 8

Bern

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Der große Heide — Goethes Stellung zur Gewissensbildung durch Erziehung — Schweden - Land der religiösen Sekten (Fortsetzung und Schluß) — Im Atomzeitalter ist es so weit — Gern verschwiegene Goetheworte — Aus der Bewegung.

Scheltet mir nicht die Pfaffen; sie kennen des Menschen Bedürfnis! Denn wie ist er beglückt, plappert er morgen wie heut! *Joh. Wolfgang Goethe*

Der grosse Heide

Zum Gedenken an Goethes 200. Geburtstag

So hatte man einst *Goethe* genannt, dessen Geburtstag (28. August 1749) nunmehr 200 Jahre zurückliegt. Das Neuheidentum hat seither einen gewaltigen Fortschritt zu verzeichnen und ist aus einer Angelegenheit der geistigen Oberschichte der Gesellschaft zu einer Massenbewegung geworden. Die «Entchristlichung des Abendlandes» schreitet unaufhaltsam vorwärts, und der Kirche fällt es immer schwerer, die Neuheiden als eine Sorte Menschen hinzustellen, die es noch nicht einmal bis zum Christentum gebracht hat. Zu Goethes Zeiten bedeutete Heidentum nicht nur Abfall vom Kirchenglauben, sondern soviel wie Geistesfreiheit, Lebensfrohsinn, Griechentum. Es ist ein politischer Wandel, der sich hinter dem Bedeutungswandel des Begriffs «Heidentum» verbirgt. Auch für den scheinbar unpolitischen Sprachgebrauch handelt es sich niemals um eine bloße Wortspielerei, wenn dieselbe Sache mit einem neuen Namen oder umgekehrt eine ganz andere Sache mit der gleichen Bezeichnung versehen wird.

Immerhin war sich Goethe, so unpolitisch er auch sonst eingestellt sein mochte, der politischen Bedeutung seines Heidentums bewußt, wie manch «kräftig Wörtchen» beweist, das er gegen die Kirche vorgebracht hat. Man erinnere sich nur an jene Stelle im «Faust», die sich darauf bezieht, daß der für Gretchen bestimmte «sündige» Schmuck von deren Mutter an einen Pfaffen ausgeliefert wird. Da meint Mephistopheles lakonisch:

«Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.»

Woher bezog aber die Kirche ihre Macht und bezieht sie stellenweise noch heute, ganze Länder aufzufressen? Es ist der Rückhalt, den sie bei geistig rückständigen, d. h. gläubigen Massen findet. Der Taufschein ist sozusagen der Wahlzettel, der für die Kirche abgegeben wird, ein Wahlzettel, der viel Unheil anstiftet, weil die meisten Menschen sich seiner politischen Bedeutung gar nicht bewußt sind. Wohl hat das moderne Heidentum selbst in den ökonomisch zurückgebliebenen Ländern einen erheblichen Zuwachs zu verzeichnen, besonders dort, wo das Analphabetentum liquidiert wird und das wirtschaftspolitische Uebergewicht der Kirche durch eine zeitgemäße Bodenreform eine Schmälerung erfährt, doch es gibt noch anderweitige Momente, die — trotz aller wissenschaftlichen und technischen Fortschritte — zu einer verlängerten Lebensdauer der Religion beitragen. Das weiß die Kirche ganz genau und sie versäumt keine Gelegenheit, um sich den verschiedenen Obrigkeitsstaaten in Erinnerung zu bringen, sei es auch nur durch Segnen von Kriegswaffen.

Goethes Heidentum darf man natürlich nicht vom Standpunkt der modernen Freidenkerbewegung beurteilen; er lebte in der Zeit der sogenannten Aufklärung, die eine ideologische Begleiterscheinung der bürgerlichen Revolution war. Das aufstrebende Bürgertum war erfüllt von seiner Mission, die absterbenden Kräfte des Feudalismus historisch zu überwinden. Im Namen der menschlichen Vernunft trat es seinen politischen Siegeszug an und betrachtete sich selbst als krönendes Endglied der ganzen bisherigen gesellschaftlichen Entwicklung. Der Philosoph Immanuel *Kant* bezeichnete als größtes Problem der menschlichen Gattung: «die Erreichung einer *allgemein* das Recht verwaltenden bürgerlichen Gesellschaft». Seine berühmte Abhandlung über die «Idee einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht» beginnt mit den Worten: «Was man sich auch in metaphysischer Absicht für einen Begriff von der Freiheit des Willens machen mag, so sind doch die Erscheinungen desselben, die menschlichen Handlungen, *ebensowohl als jede andere Naturbegebenheit nach allgemeinen Naturgesetzen bestimmt*».

Das war ein Bekenntnis zur wissenschaftlichen Weltauffassung. Da war kein Platz mehr für einen Gott, der die Sonne stillestehen lassen konnte, wenn es ihm gefiel. Schon *Spinoza* hatte die Willensfreiheit Gottes geleugnet, da dieser doch nichts an dem ehernen Gang des Geschehens ändern konnte, daher gänzlich überflüssig war*. Die Lehre Spinozas war wirklich nur ein «höflicher Atheismus», wie *Schopenhauer* spöttisch bemerkte, und auch Goethe bekannte sich zu einer Art Spinozismus:

«Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
das All am Finger laufen ließe.»

Wie aber stand es mit der Volksreligion, die doch eine soziale Funktion zu erfüllen hat? Aehnlich wie bei dem «Weisen von

* Streng genommen steht jedes Wunschgebet im Widerspruch zur menschlichen Vernunft, denn es setzt stillschweigend voraus, daß ein höheres Wesen — selbst wenn es existieren würde — in der Lage ist, das natürliche Gesetz von Ursache und Wirkung zugunsten des Betenden zu «korrigieren». Die seelische Beruhigung, die von dem Gebet ausgehen mag, wird also durch eine Vergewaltigung des an unserer Erfahrung geschulten Denkens erkauft: «Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.»